

An die Medien

Freiburg, 10. Juni 2026

MEDIENMITTEILUNG

Als die Schweiz im Lockdown war, arbeiteten sie weiter

Eine Studie der Hochschulen für Soziale Arbeit Freiburg (HSA-FR) und Genf (HETS-GE) zeigt die zentrale, aber weitgehend unsichtbare Rolle von Hausarbeiterinnen mit Migrationshintergrund während der Pandemie auf. Diese Studie wurde in Zusammenarbeit mit der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) Soziale Arbeit durchgeführt.

Im Hinblick auf den Feministischen Streik erinnert eine im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms NFP 80 durchgeführte Studie an eine weitgehend vergessene Realität: Als die Schweiz im Lockdown war, arbeiteten Tausende Frauen weiter. Sie reinigten Wohnungen, betreuten Kinder und kümmerten sich um ältere oder kranke Menschen in Schweizer Privathaushalten.

Die Hausarbeiterinnen – häufig Migrantinnen, teilweise ohne gesicherten Aufenthaltsstatus – sorgten dafür, dass der Alltag weiter funktionierte, obwohl sie gleichzeitig zu den Personen gehörten, die den gesundheitlichen, wirtschaftlichen und sozialen Folgen der Krise besonders stark ausgesetzt waren.

«Während der Pandemie waren alle im Lockdown – ausser ich. Ich hatte keine Wahl. Ich konnte es mir nicht leisten, krank zu werden», berichtet Alba García, eine ecuadorianische Hausangestellte, die in der Schweiz lebt. ([-> Zum Video mit den Studienergebnissen](#))

Unverzichtbare, aber wenig anerkannte Arbeit

Hausangestellte leisten einen unverzichtbaren Beitrag zum Funktionieren der Schweizer Gesellschaft. Indem sie Haushaltsarbeiten übernehmen, ältere Menschen begleiten, Kinder betreuen und Unterstützung im Alltag leisten, ermöglichen sie vielen Familien die Vereinbarkeit von Berufs- und Privatleben.

Dennoch bleibt diese Arbeit häufig unsichtbar. Die Pandemie hat die strukturellen Ungleichheiten, die diesen stark feminisierten und mehrheitlich von Migrantinnen geprägten Sektor kennzeichnen, deutlich sichtbar gemacht.

Während sich ein Teil der Bevölkerung dank Homeoffice oder Lockdown schützen konnte, arbeiteten viele Hausangestellte weiterhin in Privathaushalten – oftmals ohne angemessenen Schutz und ohne Zugang zu denselben Unterstützungsangeboten wie die übrige Bevölkerung.

Eine Studie in vier Schweizer Kantonen

Diese zwischen 2023 und 2026 durchgeführte Studie stützt sich auf 93 biografischen Interviews mit migrierten Hausarbeiterinnen sowie auf 56 Interviews mit Vertreterinnen und Vertretern aus Institutionen, Politik und Verbänden.

Die Studie wurde in den Kantonen Bern, Freiburg, Genf und Zürich durchgeführt.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Pandemie die Hausarbeiterinnen nicht alle gleichermassen getroffen hat.

Besonders stark betroffen waren Personen ohne gesicherten Aufenthaltsstatus oder ohne formellen Arbeitsvertrag. Einige verloren von einem Tag auf den anderen ihr gesamtes Einkommen. Andere arbeiteten trotz der gesundheitlichen Risiken weiter, weil ihnen keine wirtschaftliche Alternative blieb.

Viele wagten es aus Angst vor möglichen Folgen für ihre aufenthaltsrechtliche Situation nicht, staatliche Unterstützungsangebote in Anspruch zu nehmen.

Wenn sich Ungleichheiten in Krisenzeiten verstärken

Die Studie zeigt zudem, dass die während der Pandemie eingeführten Unterstützungsangebote in der Regel vorrangig jenen Personen zugutekamen, die bereits in die sozialen Sicherungssysteme integriert waren.

Demgegenüber sahen sich besonders prekär beschäftigte Hausangestellte mit administrativen, digitalen oder rechtlichen Hürden konfrontiert, die ihren Zugang zu bestehenden Hilfsangeboten einschränkten.

In diesem Zusammenhang spielten zivilgesellschaftliche Organisationen eine entscheidende Rolle. Sie stellten Informationen, finanzielle Unterstützung sowie unverzichtbare Begleitung bereit, um vielen Frauen das Überstehen dieser Zeit zu ermöglichen, und übernahmen damit Aufgaben, die normalerweise dem Staat obliegen.

Mehr als nur Opfer: viele Frauen entwickelten eigene Strategien

Eine zentrale Erkenntnis der Studie ist, dass diese Hausarbeiterinnen der Krise nicht passiv gegenüberstanden.

Sie nutzten ihre Solidaritätsnetzwerke, verhandelten ihre Arbeitsbedingungen, suchten nach verlässlichen Informationen und entwickelten Strategien, um ihre eigene Gesundheit sowie die der von ihnen betreuten Personen zu schützen.

Die Studie lädt dazu ein, vereinfachende Vorstellungen zu überwinden, die migrantische Hausangestellte ausschliesslich als Opfer darstellen. Sie macht vielmehr ihre Anpassungsfähigkeit, ihre Expertise und ihre wesentliche Rolle für den Zusammenhalt des sozialen Gefüges in einer beispiellosen Krisenzeit sichtbar.

Weiterhin hochaktuell

Auch wenn die Pandemie inzwischen der Vergangenheit angehört, sind die Erkenntnisse dieser Studie nach wie vor hochaktuell.

Sie unterstreichen, wie wichtig es ist, den unverzichtbaren Beitrag von Hausarbeiterinnen mit Migrationshintergrund anzuerkennen, ihre Arbeitsbedingungen zu verbessern und einen effektiven Zugang zu sozialem Schutz sicherzustellen – insbesondere in Krisensituationen.

Anlässlich des Feministischen Streiks lädt die Studie dazu ein, jene sichtbar zu machen, deren Arbeit das Funktionieren der Gesellschaft Tag für Tag ermöglicht, die im öffentlichen Diskurs jedoch nach wie vor zu wenig wahrgenommen werden.

In Kürze

- Befragung von 93 Hausarbeiterinnen mit Migrationshintergrund
- 56 Interviews mit Vertreterinnen und Vertretern aus Institutionen, Politik und Verbänden
- Durchführung der Studie in den Kantonen Bern, Freiburg, Genf und Zürich
- Projekt im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms NFP 80 «Covid-19 in der Gesellschaft»
- Studie, die zwischen 2023 und 2026 von den Hochschulen für Soziale Arbeit Freiburg und Genf in Partnerschaft mit der ZHAW Soziale Arbeit Studie durchgeführt wurde.

Weitere Informationen

- Studie: > [Auswirkungen von Covid-19 auf Leben und Handlungsfähigkeit von Hausarbeiterinnen mit Migrationshintergrund](#)
- > [Zusammenfassung](#)
- > [Video mit Ergebnissen und Erfahrungsberichten](#)

Kontakte

- Myrian Carbajal, Professorin, myrian.carbajal@hefr.ch, +41 26 429 62 68 / +41 77 442 07 21
- Nelly Plaschy-Gay, Kommunikationsverantwortliche, nelly.plaschy-gay@hefr.ch, +41 79 750 86 03

Die HSA-FR in Kürze

Die HSA-FR zählt rund 400 Studierende hauptsächlich aus den Kantonen Freiburg, Jura, Neuenburg und Bern.

Sie bildet Fachpersonen der Sozialen Arbeit aus, die fähig sind, ihre Kompetenzen in die Bereiche Sozialpädagogik und Sozialarbeit einzubringen.

Die von der HSA-FR behandelten Themenfelder befassen sich mit aktuellen sozialen und gesellschaftlichen Herausforderungen wie Beeinträchtigung, Gewalt, Prekarität, Interkulturalität, Jugend, Alter, Digitalisierung, Partizipation und nachhaltige Entwicklung.